

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Die Safranzunft in Basel
Autor: Gessler, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

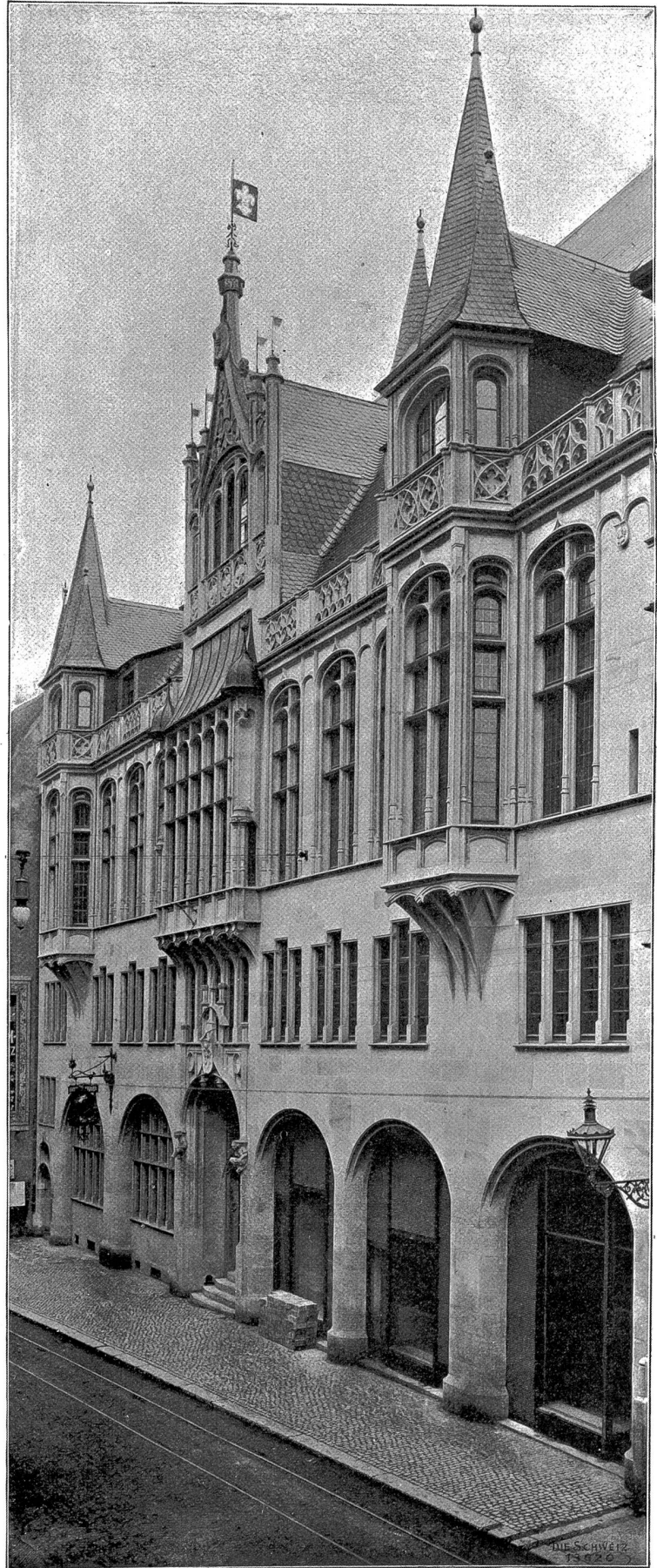
Download PDF: 03.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Safranzunft in Basel.

Mit drei Abbildungen.

Im Frühjahr ist in Basel, der alten Rhein- und Zunftstadt, ein neues Zunfthaus eingeweiht worden, das zu den schönsten modernen Gebäuden Basels gehört, ja — nach dem Urteil vieler — überhaupt als das schönste Haus gelten darf, das in neuerer Zeit in Basel entstanden ist: die Safranzunft an der Gerbergasse. Sie ist nach den Plänen des Herrn Adolf Wischer van Gaaabeek, des Architektur-Direktors der „Basler Baugesellschaft“, errichtet worden und gibt diesem Künstler das Zeugnis, daß er es verstanden hat, mit den edlen Formen niederländischer Gotik die Anforderungen eines modernen Zwecken dienenden Hauses in vollständigen Einklang zu bringen. Das Untergeschoß öffnet gegen die Straße sechs große, mächtig betonte Bögen: drei als Ladenmontren, einen etwas höhern als Haus- thüre, zwei letzte mit steinernem Maßwerk versehene als Fenster des Restaurationsraums. Ueber diesem Erdgeschoß zieht sich eine Reihe gotisch geteilter und profiliertes, zu dreien und viere vereinigt, geradlinig abgeschlossener Fenster hin, die dem ersten Stockwerk Licht spenden. Diese Fenster treten nur mit schwachen Gesimsen aus der Mauer hervor und geben ihr so den Charakter des Starken, in hohem Maß Tragfähigen. Denn nun folgt der imposanteste Teil des Hauses: das Obergeschoß, das den riesigen Zunftsaal enthält. Dieser baut sich in drei wunderschönen eleganten Erkern bis vor die Mauer hinaus und macht sich nicht nur in diesen, sondern auch in den gewaltigen, mehrfach geteilten, flachbogig abgeschlossenen Fenstern nach außen deutlich. Eine Balustrade von reicher gotischer Fischblasen-Ornamentik krönt dieses Geschoß. Darüber hinaus aber wachsen nun noch, aufgebaut auf die Erker, als deren organische Fortentwicklung, Dachfenster, von denen das mittlere abermals reich gegliedert ist und sich schließlich in einem reizenden Giebel zur Spitze ausschwingt, auf der die goldene Fahne der Zunft sich so hoch über die Umgebung hebt, daß schon von der Eisengasse her dieses Wahrzeichen — die heraldische Lilie — wahrgenommen werden kann. Auf das reiche Detail der geschmackvollen Fassade, die in ihrem grün-grauen Sandstein den Eindruck des fraglos Vornehmen, in ihren freien und leichten, auf wuchtiger Unterlage sich entwickelnden Verhältnissen den des Festlichen macht, können wir hier nicht näher eintreten. Gesagt sei nur noch, daß das Innere an Zweckmäßigkeit der äußern Schönheit durchaus entspricht. Das Restaurationslokal unten ist mit einfachen Mitteln, bemaltem Holz und Eisenbeschlag, zu einem Raum gemacht worden, in dem nichts gewöhnlich, aber auch nichts befremdend sich ausnimmt. Es ist im besten, schweizerischen Sinn des Wortes „heimelig“, und das ist außer durch das einfach, aber richtig behandelte Material dadurch erzielt, daß die Bodenfläche sich in mehrere Böden von verschiedenem Niveau auflöst, die durch hübschlinige Holzgeländer von einander getrennt, durch Treppen mit einander in Verbindung gesetzt sind. Das Eintönig-Wirtschaftsmäßige ist also gänzlich vermieden, und — wie gesagt — das Gemütvolle, auf baseldeutsch „Knufflige“ ist erreicht. Imposant ist der obere große Saal, dessen hochgewölbte Decke mit breitbandigen, zackigen grünen Pflanzenornamenten bemalt ist. Runde, einfach stilisierte Leuchter spenden des Nachts Licht; am Tag fließt es in breiten Strömen durch die hohen Fenster, die in der Flucht einer ihrer Abteilungen die groß und einheitlich aufgefaßten Wappen der übrigen Baslerzünfte



Der Neubau der Safranzunft an der Gerbergasse in Basel.



Eingangportal des alten Zunfthauses, erstellt 1701.

— Geschenke dieser Korporationen — tragen. Auch in diesem großen Saal sind ein Treppenwerk am einen, ein reicher gotischer Kamin am andern Ende willkommene Unterbrechungen der hier natur- und zweckgemäß größeren ebenen Bodenfläche. Bei sämtlichen dekorativen Arbeiten hat dem leitenden Architekten der Maler Franz Baur mit seinem Geschmack und seiner Geschicklichkeit in Ueberlegung und Ausführung des Gewünschten hülffreich zur Seite gestanden. Die beiden Stirnwände des großen Saals sind mit Gemälden von Emil

Schill geschmückt, einer Art moderner Clair-obscur-Bilder: eines stellt den sog. „Safrankrieg“ von 1374 dar, die beiden andern schildern die Umgebung der alten Zunft und enthalten einige treffliche Porträts gegenwärtig leitender Persönlichkeiten; künstlerisch sind alle drei vorzüglich zum Gesamton des Saals, dem des feierlichen Ernsts, gestimmt.

Zur Einweihung dieses neuen Zunfthauses am Aschermittwoch den 12. Februar 1902 hatte Herr Staatsarchivar Dr. Rudolf Wackernagel, alt Vorgesetzter, eine Denkschrift verfaßt, die in klarer Uebersicht die sechshundertjährige Geschichte und Organisation der Zunft behandelt und nachweist, ein wie wichtiges Glied im Basler Gemeinwesen aller Zeiten G. G. Zunft zu Safran gewesen ist mit ihrer „tausendfach bewegten, nie ruhenden Thätigkeit“ im staatlichen, bürgerlichen und kirchlichen Leben. — Diese reichhaltige, außerordentlich lebendige Schilderung, die aus dem Vollen schöpft und darum auf ihren dreißig Seiten lauter markante, kulturgeschichtlich wichtigste Züge festhält, schließt mit einer kurzen Geschichte der Bauten auf dem der Zunft seit 1423 gehörigen Areal an der Gerbergasse. Schon das erste dort gebaute Haus scheint ein bedeutendes Ansehen gehabt zu haben, beschloß doch im Jahr 1431 die Stadt Mülhausen, ihr neues Rathaus nach dem Muster der Basler Safranzunft zu gestalten. Die alte, im Lauf der Zeit allerdings vielfach modifizierte Anlage hat im Wesentlichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gebauert. „Das Zunfthaus bestand aus zwei abgesonderten Gebäuden, die durch einen offenen ungedeckten Hof getrennt und im ersten Stock durch zwei offene Gänge verbunden waren.“ Aus dem 17. Jahrhundert stammte dann „die pittoreske Treppenanlage mit doppeitem Aufgang, in der Mitte zwischen Stube und Saal, die den Hauptreiz des frühern Zunfthauses bildete.“ Das große Eingangsportale mit den Säulen wurde im Jahr 1701 erstellt. Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts gingen aber die alten Bauten zum Teil unter, indem der vordere Gang zwischen beiden Häusern in einen Speisesaal, der hintere in Zimmer für den Pächter umgewandelt, Hof und Treppen eingedeckt wurden u. s. w. Zu Beginn der siebziger Jahre ward im Erdgeschloß ein großes Restaurationslokal eingerichtet. Den vorletzten Umbau veranlaßte die Birsigkorrektur; es mußte ein zweiter Stock aufgeführt werden; ihm entsprachen zwei Giebel an der Fassade; diese selbst wurde bemalt. Architekt war Herr G. Kelterborn, die Malereien stammten von den Herren Sam. Baur und Sohn. In den letzten zwei Jahren wurde dann der zu Anfang geschilderte jüngste Totalumbau vorgenommen. „Das neue Haus in seiner Schönheit,“ so schließt Wackernagel seine Mitteilungen, „wird eine der vornehmsten Zierden der Stadt sein; möge es, alter Sitte treu, eine von gutem Wort und guter That stets widerhallende Stätte öffentlichen Lebens werden!“

A. Geßler.

Die drei schönen Hasliungsfrauen

oder die Sage vom

Geißmaidlein, Gaulsweiblein und Engstlenfräulein.

Von G. Bigler, Basel.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.

Wohl zwei Stunden hatte Uli abwärts zu gehen, bis er die kleine schmucke Hütte, in welcher, wie er wußte, Margarita wohnte, erreichte. Blutrot leuchteten weit um sie herum die Alpenrosen, und düster schauten die Gadmensflühe herunter. Der junge Senn überlegte lange, ob es wohl ratsam sei, der schönen Margarita nach Landesbrauch zu fensterlen oder ob er besser thäte, abzuwarten bis am Morgen, wo er dann wohl auch den schwarzen Stier zu Gesicht bekäme, der sie, wie das Gerede ging, stets bewachte, während sie sich im See badete. Er entschloß sich endlich für das letztere und legte sich unweit der schönen Hütte auf einen Haufen herrlich duftendes Heu. Infolge der Müdigkeit schlief er auch nach kurzer Zeit ein und erwachte erst, als schon der helle Tag über die Berge herüberschaute. Drüben, gegen jene Höhen hinauf, von denen er gestern abend heruntergestiegen, verbreitete sich die schöne Herde der Margarita; gar lieblich klang das Geläute der Glocken herüber. Jetzt regte sich's in der nahen kleinen Hütte; eine Thüre

war auf- und wieder zugeschlossen worden. Uli verbarg sich in dem Haufen Heu so vollständig, daß kein Mensch seine Anwesenheit inne geworden wäre, auch nicht aus allernächster Nähe. Zimmerhin hielt er sich den Ausblick nach der Hütte hinüber frei, aus der nun bald eine herrliche Mädchengestalt in leichtem Morgenkleide trat; die langen, lockigen Goldhaare reichten ihr in nie gesehener Fülle über Nacken und Rücken bis zu den Kniekehlen hinunter. „Das ist Margarita! Alle Wetter, wie ist die schön, welch herrliches Mädchen!“ sagte Uli zu sich selber in völliger Verückung. Und wie leicht und doch so königlich sie jetzt gegen den See hinabschritt! Dort am Ufer angekommen, streifte sie ihr Kleid bis auf ein leichtes, ihre Gestalt duftig umhüllendes Badehemd ab, that einen hellen, jauchzenden Ruf nach der weidenden Herde hinüber und glitt dann hinein in die kühle, grüne Flut des Alpsees, ein weißer, schimmernder Nachen, über dessen Bug eine goldene Mähne hereinflatterte. In wohligen Behagen wälzte sich das Mädchen